Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Bärenspiegel : Bernisch-Schweizerische humoristisch-satirische Monatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1947)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

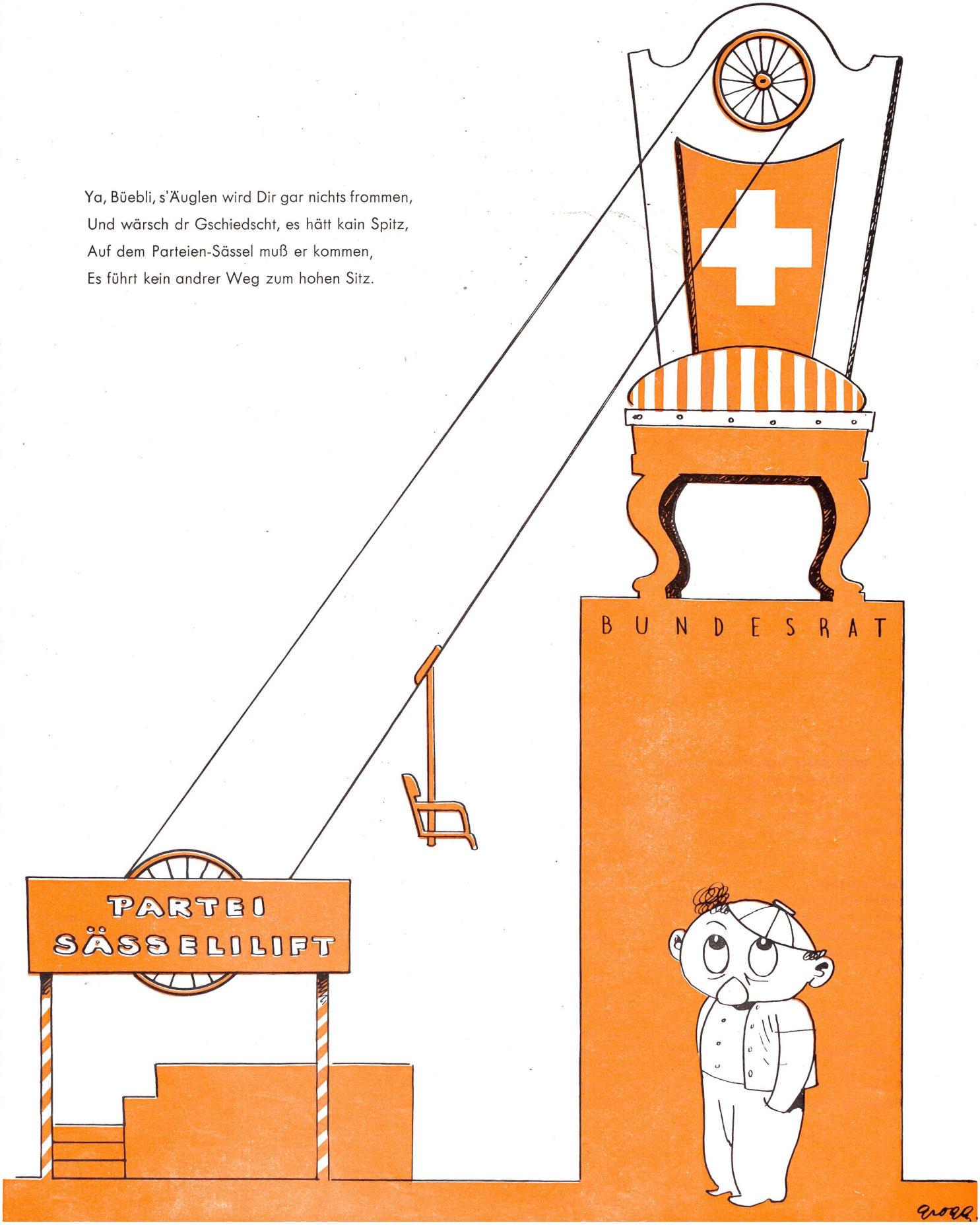
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

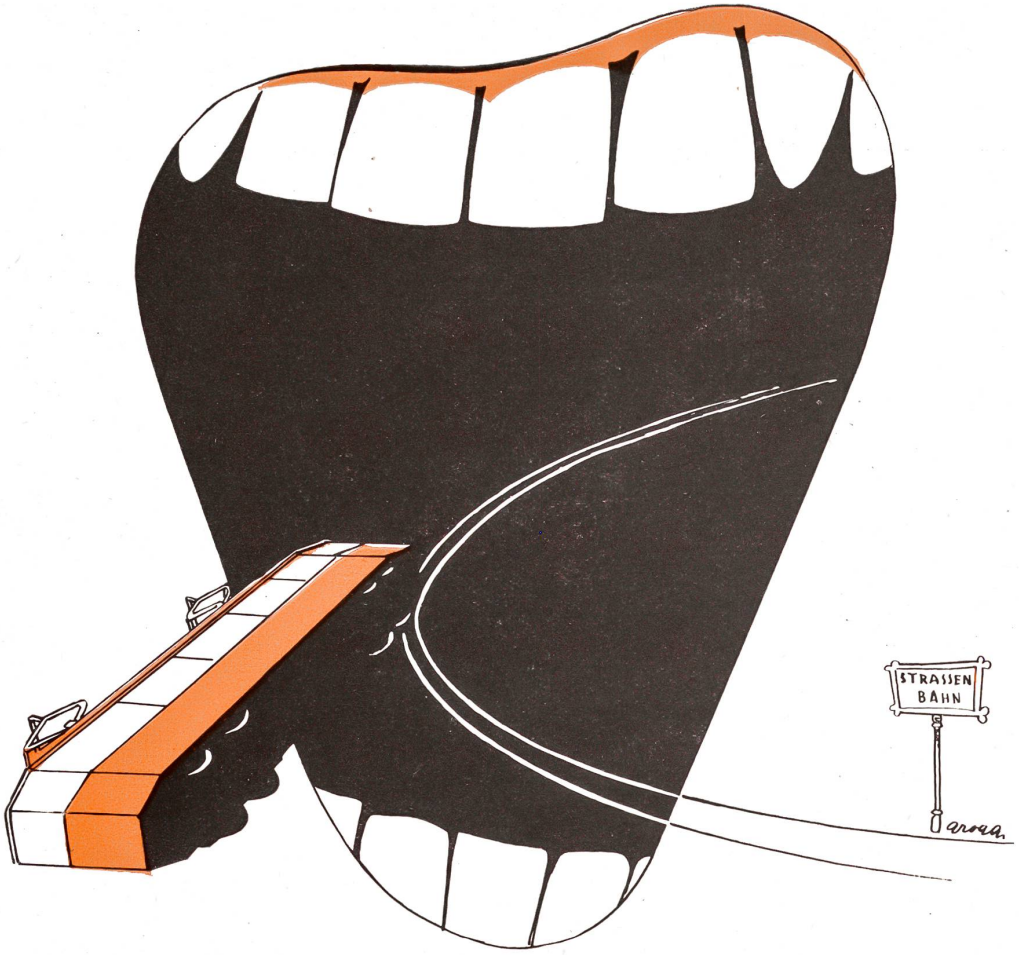
http://www.e-periodica.ch

Bärenspiegel

Bern, Januar 1948 25. Jahrgang Nr. 6 Schweizerische satirische Monatsschrift Preis 60 Rp.

Ya, Büebli, s'Äuglen wird Dir gar nichts frommen,
Und wärsch dr Gschiedscht, es hätt kain Spitz,
Auf dem Parteien-Sässel muß er kommen,
Es führt kein andrer Weg zum hohen Sitz.





Es fahren Großraumwagen über die Geleise,
Und legen sich in Kurven auf die Seite,
Vielleicht ist das in irgend einer Weise,
Auch eine Groß-**Maul**-Existenzen-Pleite!

Kritik

«Ich habe mich gegen den Verlust meiner Stimme mit fünfzehntausend Franken versichern lassen!» sagte der Operettensänger. «Na, und warum bezahlt die Gesellschaft das Geld nicht aus . . .?» B. F.

Globetrotter-Latein

«In Korsika lernte ich einen Briganten kennen», erzählte ein Vielgereister, «der sah so wild und verwegen aus, daß er, wenn er in den Spiegel schaute, sich vor sich selber fürchtete!» B. F.

Höchster Grad von Geiz

Der Geiz erreicht den höchsten Grad, wenn ein geiziger Junggeselle ein geschworener Weiberfeind, seine alte Haushälterin heiratet, um ihr den rückständigen Lohn nicht ausbezahlen zu müssen! B. F.

Glück gehabt

«Hast du seit deiner Taufe kein Huhn und keine Gans gestohlen?» fragte der Missionar den bekehrten Neger.

Tom schüttelte den Wuschelkopf und der Missionar lobt den neuen Christen.

«Gott sei Dank hat er nicht nach den Enten gefragt!» atmet Tom nachher auf. B. F.

Erfrischung

«Erfrischungen seien im Pensionspreis inbegriffen, haben Sie geschrieben. Bis jetzt habe ich nichts davon gemerkt», reklamiert ein Kurgast.

«Das haben Sie täglich zweimal: mittags und abends nach dem Essen, wenn die Fenster geöffnet werden und die prächtige Luft hereinströmt, das ist die Erfrischung!» korrigiert die Wirtin. B. F.

Aus der Naturgeschichte

Professor (auf ein Eselskelett zeigend): «Wir waren das letzte Mal bis auf den Hund gekommen; nun bitte ich Sie, Ihre Aufmerksam auf den Esel zu lenken, den Sie vor sich haben.» B. F.

Ein gefährlicher Gastwirt

Ein Gastwirt bot in einer Anzeige seinen Tanzsaal für Vereinsfestlichkeiten an. Es hieß am Schluß: «Miete für den Saal verlange ich nicht, da ich durch das Verzehren der Gäste auf meine Kosten komme.» B. F.

Vor dem Richter

Angeklagter: «Wenn ich ihr die Ehe versprochen habe, so habe ich mich eben versprochen!» B. F.

JOSEF MUSIL:

Selbstmord mit Hindernissen

Eusebius war lebensmüde. Ein gewiß bedauerlicher Zustand, der aber heute weder sensationell wirkt, noch bei den Normalösterreichern, die selbst mehr oder weniger auf dieses Leben pfeifen, auf tieferes Mitgefühl stößt.

Man muß verstehen. Eusebius war Staatsbeamter von untergeordneter Bedeutung. Sein Gehalt war daher klein und wurde immer unfähiger, sich zur schwindelnden Höhe der Preissteigerung aufzuschwingen. Eusebius entschloß sich also, das Lohn-Preis-Problem für seine Person durch Ueberschreitung der Demarkationslinie, die das Sein vom Nichtsein trennt, radikal zu lösen. Blieb noch die Frage nach dem sichersten und kürzesten Weg, der zu dem angestrebten Ziel führen mochte. Das Nachdenken darüber verursachte Eusebius heftige Kopfschmerzen, ein Zustand, der seinem Vorhaben noch mehr Reiz verlieh.

Nur durch Beziehungen, für die er seine Raucherkarte opferte, konnte er sich in den Besitz eines soliden Hanfstrickes in Vorkriegsqualität setzen, mit dem er sich am Fensterkreuz aufzuhängen gewillt war. Der Selbstmörder hatte aber bei der Ausführung dieses Planes nicht bedacht, daß er in einem teilgebombten Hause logierte, und in dem Augenblick, da er den Sessel, der ihn noch mit diesem Leben verband, mit den Füßen von sich stieß, glitt das Fensterkreuz krachend mit ihm zu Boden. Mit einem derartigen Plumpser, daß in der Wohnung unter ihm ein Großteil der schadhaften Stukkatur endgültig freigelegt wurde. Dies hatte eine sofortige Intervention der solcherart in Mitleidenschaft gezogenen Wohnpartei zur Folge, die von böswilliger Sachbeschädigung sprach und mit dem Gericht, dem Hausherrn und dem Hausmeister als vorläufig erster zuständiger Instanz drohte. Als Eusebius schuldbewußt und zerknirscht der erbosten Wohnpartei sein Vorhaben beichtete, verzieh ihm diese und gab ihm, da sie ohnedies schon lange auf die große Junggesellenwohnung spitzte, den hilfsbereiten Rat, er möge es doch mit der Straßenbahn versuchen: sich aufs Trittbrett stellen oder gleich auf die Schienen legen. Dies sei zeitgemäßer und würde überdies den Hausparteien allerlei Unannehmlichkeiten ersparen.

Eusebius begab sich also als Mann der Tat stracks zu einer Straßenbahnhaltestelle und wartete dort mehr als eine Stunde. Schließlich machte ihn ein Kontrolleur liebenswürdig darauf aufmerksam, daß sein Warten völlig zwecklos sei, da wieder einmal, wie meist zu dieser Stunde, das Verbundnetz zusammengebrochen sei. Eusebius in seiner Mitteilungsbedürftigkeit weihte den Verkehrsfachmann in seine Absichten ein. Da dieser selbst Beamter war, brachte er dem Selbstmordkandidaten volles Verständnis entgegen und riet ihm, es doch mit der Eisenbahn zu versuchen, die vom Verbundnetz unabhängig sei. Vorsichtigerweise aber möge er sich mit einem ausgiebigen Mundvorrat versehen, etwa einem Laib Brot, da er sonst bei den derzeitigen Verkehrsverhältnissen Gefahr laufe zu verhungern, bevor er Gelegenheit hätte, freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Dankbar für den Rat, der aus goldenem Wienerherzen kam, machte sich Eusebius auf den Weg zum Westbahnhof. Da stellte sich ihm der Bettgeher seiner Nachbarin, der glutäugige, schwarzhaarige Popolides, in den Weg. Popolides begrüßte Eusebius mit bestrickender Beredsamkeit. Als er auf die letzten Notierungen vom Resselpark und die neuesten Preissteigerungen zu sprechen kam, ergab sich für Eusebius die Gelegenheit, Popolides ins Vertrauen zu ziehen. Popolides, der hier geistesgegenwärtig sofort ein Geschäft witterte, verwarf die Eisenbahn als eine umständliche und veraltete Methode des Selbstmordes und offerierte Eusebius menschenfreundlich eine Phiole Strychnin, die er, da es sich um einen Nachbar und um einen löblichen Zweck handelte, wie er sich ausdrückte, um die Hälfte des offiziellen Kurses abzugeben bereit sei, nicht ohne zu beteuern, daß der Tod durch Gift in seiner Heimat bereits klassische Vorbilder habe.

Eusebius griff mit beiden Händen zu, und als Popolides seine Befriedigung über den Gelegenheitskauf wahrnahm, offerierte er ihm als Kopplungsverkauf noch eine Flasche Wein zu 55 Schilling.

Da Eusebius zufällig noch soviel an Bargeld besaß, erstand er auch den Wein, der ihm einen heiteren Abgang aus diesem Leben sichern sollte, und begab sich eilenden Fußes nach Hause.

Als die Hausmeisterin des Eusebius, von dessen Vorhaben sie bereits durch die im Hause herrschende vorzügliche Nachrichtenübermittlung unterrichtet war, wider Erwarten wieder ansichtig wurde, nahm sie sein sozusagen posthumes Erscheinen als aufdringlich enttäuscht und grußlos zur Kenntnis.

Eusebius, der sich infolgedessen bereits als Feigling fühlte, sperrte sich in seine Wohnung ein, trank den Wein auf einen Sitz aus, schluckte, durch dessen Wirkung ermutigt, mit verächtlicher Miene das Gift und wartete gespannt auf die Wirkung.

Die Reaktion war fürchterlich. Nach drei Stunden Schlaf nämlich wachte er mit einem gräßlichen Hunger auf. Da kamen ihm Zweifel. Popolides hatte ihm ein heutzutage unanbringliches appetitanregendes Mittel um sündteures Geld angedreht. Er taumelte zur Nachtkastenlade, wo er seine Lebensmittelvorräte aufzuspeichern pflegte, und zog eine Fischkonservenbüchse, die einsam in der Lade lag, hervor. Jene, die er auf die Zusatzkarte W 13 bezogen hatte. Da Eusebius' Geruchs- und Geschmacksinn infolge seines leicht alkoholisierten Zustandes ausgeschaltet war, aß er den Inhalt vollständig auf. Einmal gesättigt, lehnte er sich aufs Bett zurück und fühlte in diesem Zustand fast neuen Lebensmut in sich pulsieren, als er ein plötzliches Grimmen und Schneiden im Bauch verspürte, das er als nachträgliche Wirkung des Strychnins registrierte. In der Folge nahmen die Schmerzen so zu, daß Eusebius ins Spital gebracht wurde, wo er noch zwei Tage fürchterlich litt.

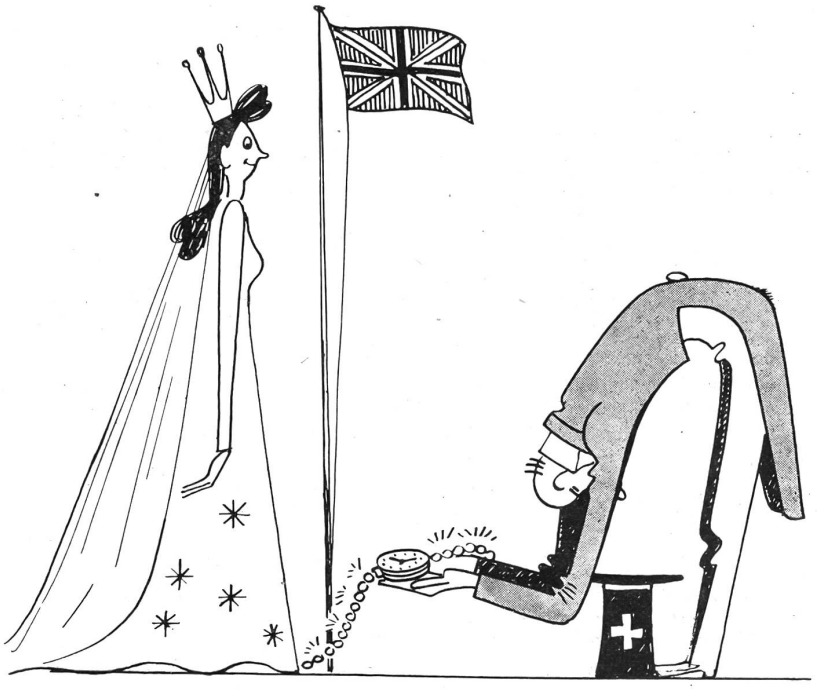
Amtsärztlich wurde einwandfrei festgestellt, daß Eusebius unfreiwillig eines normalen Todes durch den Genuß von verdorbenem Konservenfisch gestorben ist.

Rache ist Sirup

Vor dem Metzgerladen spielen einige Nachbarbuben Fußball. Wieder spritzt ein Bombenschuß vom Gartentöri ab und fliegt klatschend an das große Firmenschild. - Wie aus einem Kanonenrohr geschossen, kommt der beleibte Metzger jetzt um die Hausecke gerannt, wo er wohl schon einen guten Moment auf der Lauer gelegen hat, um die Lausbuben auf frischer Tat zu ertappen und sie eines Besseren zu belehren. Er saust um die Ecke, pustet dem Meier Fritzli nach, holt ihn keuchend ein, behändigt sich seiner und verabfolgt ihm eine gehörige Tracht Schinkenprügel. «Dir will i jitz einisch ds Schutte vor em Lade verleide, du Schnuderi», keucht er den Missetäter an und zieht sich, die Hände reibend, nach vollzogener Tat siegreich und einstweilen befriedigt unter seine Ladentüre zurück. Worauf der kleine Fritzli wehklagend das Weite sucht und dem Metzger mit todernster Miene weinend nachschreit: «Das gah-n-i jitz aber dr Muetter hei gah säge — bi Euch choufe mer de ömel afe kei Fleisch meh!» — Und weg ist er! gm.

Dünne Milch

«Herr Pantscher, die Milch war gestern merkwürdigerweise dünn, was war denn damit los?» — «Was weiß ich, wahrscheinlich haben die Kühe wieder so lange im Regen gestanden.»

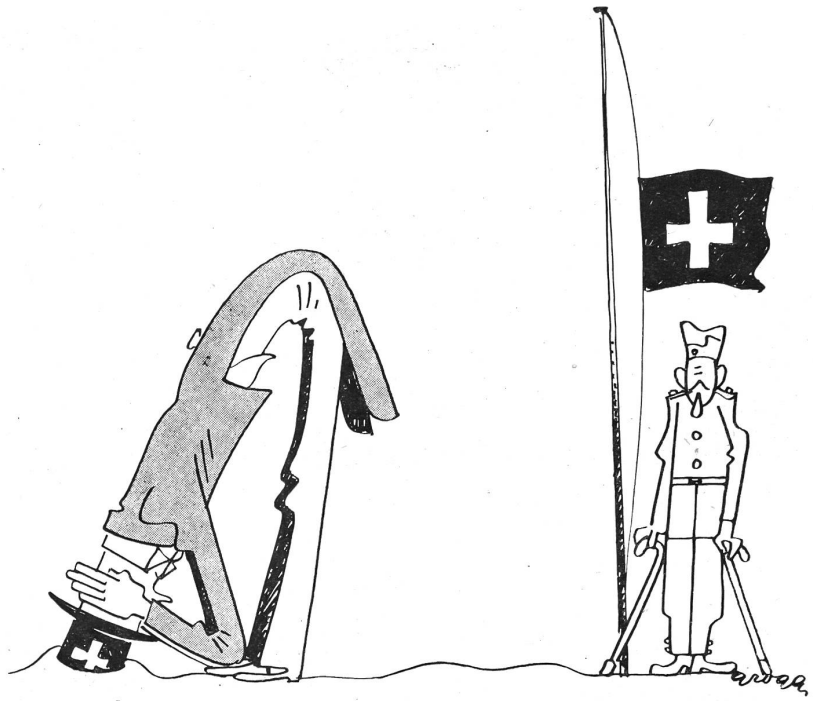


Wenn eine Prinzeß Hochzyt hett,
Ischt man in Bern gar furchtbar nett,
Und macht den Rücken rund.
Man schickt Ihr für das Handgelenk
Ein wirklich königlich Geschenk
für **15,000 Pfund!!**

(Good save the king)

Die Entführung

«Sie wollen mich also heiraten?» fragte die kleine, schwarzlockige Marisa den jungen Mann, «aber wir kennen uns ja kaum.»
«Wenn alle Menschen mit Heiraten zuwarteten, bis sie sich wirklich gründlich kennen, würden überhaupt keine Ehen mehr geschlossen», gab er zurück.
Sie verstand nicht ganz. Infolgedessen hielt sie ihren Bewerber für geistvoll und beschloß, ihn zu lieben. Er war übrigens nicht der erste, der um ihre Hand anhielt. Marisa war schon einige Male verlobt gewesen. Aber die Heirat hatte sich immer wieder im letzten Augenblick zerschlagen; sei es, daß s i e nicht mehr wollte; sei es, daß e r nicht mehr wollte; sei es, daß der Papa nicht mehr wollte; oder, wenn alle drei wollten, das Schicksal nicht mehr wollte. Der Vater hatte schließlich fluchend erklärt, daß er zu keiner neuen Heirat mehr seine Zustimmung geben werde. Und Marisa war überzeugt davon, daß der Papa sein Wort zu halten gedachte.
Der junge Mann hörte sich den ausführlichen Lagebericht an. Er zog die Stirne kraus. Dann sagte er noch einen Haufen merkwürdiger und liebevoller Dinge. Zum Beispiel, daß er Marisa schon tausend Jahre lang kenne. (Etwas, was die meisten Männer sagen, und was immer wirkt.) Marisa gefiel diese mystische Anspielung ungemein. (Siebe oben.) Romantik war dem jungen Mann also nicht fremd. Nichts Schöneres, als wenn ein junger Mann das Vermögen des Vaters und die Romantik der Mutter geerbt hat.
Er schlug ihr vor, sie ganz einfach zu entführen. Marisa war begeistert. Die Trauung würde in einem kleinen Kirchlein stattfinden. Alles wie in der Oper, nur der Giftmord am Schluß wegretouchiert. Marisa war restlos hin.
Ein auf so poetische Art zwiegespaltener junger Mann, der Marisa schon vor tausend Jahren gekannt haben wollte und demnach schon vor tausend Jahren gelebt haben mußte, stand also gewissermaßen mit einem Bein in irgendeiner wilden Steppe des frühen Mittelalters und mit dem andern, sockenhaltergeschmückten Bein auf der Asphaltstraße des zwanzigsten Jahrhunderts. Aus seinem mittelalterlichen Zustand erklärt sich seine Absicht einer Entführung überhaupt, aus dem zwanzigsten Jahrhundert hingegen stammte die Ueberlegung, daß besagte Entführung sich wohl am einfachsten vermittels eines Taxameters verwirklichen lasse. Weiter war vollkommen mittelalterlich, daß sich Marisa an einem Wäscheseil aus dem ersten Stock ihrer väterlichen Villa herunterzulassen gedachte. Dem nüchternen zwanzigsten Jahrhundert hingegen verdankten die beiden die Ueberlegung, daß der Papa, vor ein «fait accompli» gestellt, sich wohl oder übel zur nachträglichen Sanktionierung der Ehe gezwungen sehen werde.



Im eignen Land ist das nicht Brauch,
Man sagt sich halt: «Für was denn auch?»
Wir sind doch Demokraten —
Dein' Rücken macht man zwar auch rund
Und zeigt uns dessen Hintergrund,
Frag nur die — **Ölsoldaten!**

(Soo geits halt ring)

In einer finsteren Nacht fand die Entführung statt. Der junge Mann hielt die Leiter (sie hatten sich statt auf ein Wäscheseil auf eine Patentbockleiter geeinigt, die sonst zum Pflücken der Spalierbirnen diente), der Taxameter wartete mit abgeblendeten Laternen an der nächsten Straßenbiegung. Der Mond versteckte sich schamvoll hinter einer Gewitterwolke.

«Ich liebe dich!» stammelte der junge Mann, als er Marisa mit seinen kräftigen Armen umfing und von der untersten Sprosse hob, um sie sanft auf den Rasen zu stellen. (Denn er war ungewöhnlich stark und sportlich: Stadtmeister im Ping-Pong und ehrenvoller Zweiter der letztjährigen Golfmeisterschaft.)

Blitz und Wetterleuchten.

Marisa hatte sich noch nie so glücklich gefühlt. Das Herz des jungen Mannes hatte noch nie so abenteuerängstlich in der Brust gehämmert. Wenn der Papa dazwischen käme? Aber diese Sorge erwies sich als unbegründet. Sein Schlafzimmer blieb weiterhin dunkel.

Zwei Stunden Fahrt brachten sie zu dem romantischen Kirchlein.

Der Taxameter wartete vor dem Portal, bis die Trauung vollzogen war. Dann führte er das junge Paar vier Stunden lang weiter, bis in ein abgeschiedenes Dörflein am Luganersee, wo ihm a) das Benzin ausging und b) die Flitterwochen verbracht werden sollten.

«Wieviel schulde ich Ihnen?» fragte der neugebackene Ehemann den Chauffeur.

Dieser griff respektvoll an die Mütze: «Nichts», sagte er ehrerbietig und äußerst freundlich: «Keinen roten Rappen.»

Das junge Paar blickte sich erstaunt und ungläubig in die Augen. Die Reinheit ihrer Liebe, die Gefahren, die sie ihrer Liebe wegen auf sich genommen, hatten sogar das Herz eines Taxichauffeurs gerührt! Die Götter lächelten über ihrem jungen Glück.

«Aber», sagte der junge Mann nach einer ergriffenen Pause, «ich kann Ihr Opfer unmöglich annehmen.»

Der Chauffeur gähnte weiterhin sehr respektvoll. «Wieso Opfer? Die Fahrt wurde von dem Herrn Vater der Braut vorausbezahlt.»

Martin Schips.

Kobel, Bern
Monbijoustrasse 7
vis-à-vis „Bund"

Vorteilhaft für
- Gediegene Strickmode
- Elegante Jersey-Kleider
- Duftige Damenwäsche

«Ich bin es!»

Der Bischof X, ein ebenso milder wie witziger Seelenhirt, ließ sich überreden, einem jungen Maler zu einem Porträt zu sitzen. Er unterzog sich dieser Aufgabe mit Geduld. Als das Bild fertig war, fragte er, ob er einen Bibelspruch unter das Porträt setzen dürfe. Begeistert stimmte der Maler zu, und der Bischof malte mit feinen Pinselstrichen in die rechte untere Ecke: «Joh., 6. Kap., 20. Vers.» — Als der Maler mit seinem Kunstwerk heimgeeilt war, schlug er eine Bibel auf und las an der angegebenen Stelle: «Aber er sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Ich bin es!»

P. H. M. (Wiener Tagebuch)

Grill-Room Restaurant SONNE
Bärenplatz 7
(Parking, Tel. 22486)
Die „Sonnenküche" ist die Küche für Qualität und Preiswürdigkeit
L. Stumpf-Linder

auch im Winter ein Genuss

Im Rudolf wird mit Liebe gekocht
H. Egli
Laupenstr. 1, Tel. 23785
(am Bubenbergplatz)

Scherz- u. Zauberartikel
Zaubergeschäft
Spalenvorstadt 29, Basel

Weisflog Bitter fördert die Verdauung!

Säli für Dîners
und Soupers à part
Konferenz-Zimmer

● Der Treffpunkt der Geschäftswelt

Bahnhof-Buffet Bern

Mit höflicher Empfehlung: F. E. Krähenbühl

Ein kleiner Junge kam eilig die Straße herabgelaufen und hielt vor einem Fremden, der in der gleichen Richtung ging. «Haben Sie einen Franken verloren?» fragte er. Der Mann suchte in seinen Taschen und sagte: «Wahrhaftig, ich glaube, ja. Hast Du einen gefunden?» — «O nein», antwortete der Junge, «ich wollte nur sehen, wie viele Leute einen verloren haben.» P. R.

Zwei Herren reisten im gleichen Abteil. Der eine vermißte plötzlich sein Portemonnaie und beschuldigte den andern, es genommen zu haben. Er fand es aber bald unter seinem Platz und entschuldigte sich bei seinem Mitreisenden. «Oh, das macht nichts», sagte dieser, «wir haben uns beide geirrt. Sie hielten mich für einen Dieb und ich hielt Sie für einen Gentleman.» P. R.

«Vater, stimmt das, daß die Menschen vom Affen abstammen?» «Du vielleicht, ich nicht», antwortete der beleidigte Vater! P. R.

Arzt zum Patienten: «Seitdem ich Sie behandle, sind Sie ein anderer geworden.» Patient: «Dürfte ich Sie dann bitten, Herr Doktor, dem Anderen die Rechnung zuzustellen». P. R.

Verkäufer: Hier hätten wir eine einzigartige Occasion. Wenn Sie mit diesem Auto morgens um 6 Uhr wegfahren, sind Sie bereits um 7 Uhr in Bern.
Käufer: «Der Wagen würde mir ja ganz gut gefallen, aber was mache ich schon um 7 Uhr morgens in Bern». P. R.

Fritz wurde entlassen, weil er Knochen gestohlen hatte. Nun steht er reuig und zerknirscht vor dem Chef und bittet untertänigst um die Ausstellung eines guten Zeugnisses. «Ich kann doch kein gutes Zeugnis ausstellen, wenn Du Knochen gestohlen hast», sagt der Chef. Doch Fritz bettelt weiter, «schreiben Sie doch . . . er war treu und fleißig bis auf die Knochen . . .» P. R.

Gast zum Kellner: «Hören Sie mal Ober, ich möchte heute einmal recht gut essen, was können Sie mir raten?» Kellner: «Gehen Sie in anderes Restaurant!» P. R.

Ein Hund läuft wie besessen durch die Wüste. Kommt ein anderer Hund des Weges und frägt den Laufenden, warum er es so eilig habe. «Du hast leicht reden, aber was soll ich machen», antwortete dieser, «wenn nicht bald eine Palme zu sehen ist, passiert eine Katastrophe». P. R.

Ein Heiratsvermittler führt seinen Kandidaten in eine Familie ein. Er flüstert ihm zu:
«Das sind sehr feine Leute! Schauen Sie bloß das Silber auf dem Büfett!»
Der Kandidat meint zweifelnd:
«Das könnte schließlich auch geborgt sein.»
Aber der Heiratsvermittler erledigt den Einwand energisch:
«Wer borgt denen schon etwas?» B. F.

Zum Kongress der Bürokraten

In Bern tagten unter dem Vorsitz ihres Großmufti, Bundeskanzler Leimgruber, die Beamten der halben Welt. Der Bundesrat erwies sich als sehr gastfreundlich und spendierte Tees und Soupers

Der Bundessäckel ist persee
Auf Grubers Leim gekrochen
Scheints hat der Bürokratentee
Und auch das Bundesratssouper
Nach Protektion gerochen.

Zum Ankauf von «Vampyr» Flugzeugen

«Pardong — ich han gmaint, mer hebid i der Schwyz **Vampyr** gnueg!»

Du sollst nicht stehlen !

Karlheinz war Philosoph. Wer es nicht wußte, merkte es bald an seinem Hang zu Fremdwörtern und vielen andern Absonderlichkeiten. Deshalb wußten es bald alle: Karlheinz glaubte an die absolute Unverdorbenheit des Menschengeschlechts und an die Erziehung durch das Wort, das gute Wort ohne Schimpf und Prügel. Wäre es nach ihm gegangen, es gäbe keine Bußen und kein Gefängnis auf der ganzen Welt, nur lauter zufriedene, glückliche, freie Menschen ...

Da mußte es, in unserer Zeit der Bedürfnisse und des Mangels, Karlheinz passieren, daß ihm jemand seine Velopumpe stahl. Das heißt, beweisen ließ sich nichts und etwas Böses wollte er nicht von den Mitbürgern glauben, aber Tatsache blieb, daß, als er seine gute, alte Pumpe dringend benötigte, keine mehr da war.

Nun, das war offenbar ein Mangel an Erziehung bei dem, der sie sich entlehnt, aber nicht zurückgegeben hatte, und dem war abzuhelfen. So dachte Karlheinz, der Philosoph, ging hin, kaufte eine neue, gute Pumpe und schrieb darauf in großen Lettern: «Du sollst nicht stehlen». Wer sollte es jetzt noch wagen, sich daran zu vergreifen? Und wirklich, Karlheinz war nicht nachträglich, es kam nichts Schlimmes mehr vor und er gewann seine Ueberzeugung, sein Vertrauen in die Menschen, ganz zurück.

Eines Tages besuchte er einen kranken Freund in einem Außenquartier der Stadt. Er hielt sich etwas länger auf, als erwartet, und als er wieder ging, dunkelte es bereits. Aber den Winkel, in den er sein Fahrrad abgestellt hatte, erleuchtete eine alte Laterne, und so fand er mühelos, was da allein noch an der Wand lehnte: eine gute Pumpe mit der Aufschrift: Du sollst nicht stehlen ...

Pan.

«Vielleicht wartest Du einen Moment, es ist gerade noch jemand hier.»

Das Festtagsmenü: «Karl, komm bitte, probier einmal die Gans, sie will einfach nicht weich werden.»

Abschied vom „Bärenspiegel"

Mit der heutigen Nummer nimmt der «Bärenspiegel» Abschied von seinen lieben Lesern und treuen Abonnenten. Eine Monatsschrift hat es in der heutigen, raschlebigen Zeit schwer. Für eine Wochenschrift aber fehlte das notwendige Einzugsgebiet. «Der «Bärenspiegel» blieb halt mit seinem Namen doch immer an Bern, die Stadt der Bären, gebunden.

Seit Kriegsende sind die Preise und Löhne stark gestiegen, was sich ganz besonders bei jenen Zeitschriften bemerkbar machen mußte, die ohnehin nicht auf Rosen gebettet waren und auch keine Ausgleichsmöglichkeiten besaßen. Die Verlagsgenossenschaft «Bärenspiegel» sieht sich gezwungen, aus dieser Lage die Konsequenzen zu ziehen.

Verlag und Redaktion danken den Lesern, den Abonnenten, den Mitarbeitern und Helfern aufs herzlichste für ihre Treue.

Verlag und Redaktion des «Bärenspiegels».

Der alte Pfarrer hat den Bauern Bünzli zu einem Glas Wein eingeladen. Bünzli möchte gern anstoßen, weiß aber nicht recht wie. «Xundheit» scheint ihm zu gewöhnlich und «Prosit» zu grob. Schließlich findet er das Richtige, er sagt: «Halleluja, Herr Pfarrer!»

B. F.

Ganze und halbe Wahrheiten

Eine Dame wird von einem Hund gebissen. Man bringt sie nach Hause. «War der Hund tollwütig?» erkundigte sie sich, und der Arzt kann nicht leugnen, daß es sich wirklich um einen kranken Hund handelte. «Werde ich also Lyssa bekommen?» — «Es ist zumindest zu befürchten», gesteht der Arzt. Die Dame verlangt darauf Papier und Feder. «Wollen Sie Ihr Testament machen?» erkundigt sich der Doktor. «Nein, ich will nur beizeiten eine Liste der Leute aufsetzen, die i c h beißen werde.»

*

In der Gegenwart des Physikers Sir Oliver Lodge rühmte man den Wert der Geistesgegenwart. «Ich kenne da auch eine passende Geschichte», sagte Lodge, «sie passierte einem Neffen von mir. Bei einer Theatervorstellung, bei der er anwesend war, brach Feuer aus. Die Leute schrien, stießen und drängten wie wahnsinnig, die Ausgänge waren im Nu verstopft. Da sprang mein Neffe, ein geistesgegenwärtiger junger Mensch, auf einen Stuhl und brüllte, daß es das Angstgeheul übertönte: «Ladies und Gentlemen, bewahren Sie Ruhe! Es besteht keinerlei Gefahr! Alles zurück auf die Plätze! Und die Leute nahmen Vernunft an und kehrten auf ihre Stühle zurück . . .» — «Und wurden gerettet», unterbrach der Lobredner der Geistesgegenwart den Wissenschafter, «ich sag's ja . . .» — «Nein», sagte Sir Oliver Lodge, «sie verbrannten alle und mein Neffe mit ihnen.»

*

Zwei Dollarmillionäre lagen nebeneinander in ihren Liegestühlen auf dem Deck eines Ueberseedampfers. Der eine las die jüngste Nummer seiner heimatlichen Zeitung, die eben ein Wasserflugzeug über dem Schiff abgeworfen hatte. Plötzlich entrüstet er sich :«In dieser Jugend steckt wirklich kein Funken Moral. Da ist doch tatsächlich so ein fünfzehnjähriger Fratz in meinem Bureau in Chicago mit der Portokasse durchgegangen!» — «Was wollen Sie», sagt da der andere, «irgendwie muß doch unsereins anfangen.»

B r i a n d gab einmal seiner Abneigung gegen jede politische Statistik Ausdruck. «In einem Restaurant sitzt ein nobler Herr, verzehrt ein Huhn und trinkt eine ganze Flasche Beaujolais. In einer finsteren Ecke schlägt sich ein armer Teufel den Bauch mit einem Teller Bohnensuppe voll. Was sagt die Statistik? — «Auf den Kopf gerechnet, wurden ein halber Teller Bohnensuppe, ein halbes Huhn und eine halbe Flasche Beaujolais konsumiert!»

*

Dane Clark, ein neuer Schauspieler Hollywoods, fand für einige im Leben nicht unwichtige Begriffe einige neue, sehr sachliche Definitionen: Glück — vorübergehender Zustand zwischen Tragödie und Katastrophe; Freund — jemand, der zu gegebener Zeit Geld borgen wird; Kinder — geräuschvolle Erwachsene en miniature; Liebe — undefinierbare Formen des Verrücktseins — ein unnotwendiger Austausch von Bazillen; Blumen — Turngerät für Insekten; Himmel — Platz der Handlung für Märchen; Geld — Ursache alles Uebels; — Erfolg — Gipfel vor dem Niedergang.

Besuchen Sie während der Festtage den
TIERPARK
und das
VIVARIUM
TIERPARK DÄHLHÖLZLI
BERN

Zytglogge
die originelle Restaurant
im Zentrum von Bern
Bär Theaterplatz-Amthausgasse · Gut gepflegte Weine. Salmeobräu
F. Schwab-Häsler

Adler-Bank . Basel
Marktplatz 33 . Telephon 2 97 31/32
Spezialbank für Prämien-Obligationen
Lotterie-Lose
Herausgeber des Basler Verlosungsanzeigers
An- und Verkauf von Goldmünzen
(Sammlerstücke)

Fino
STUMPEN
CIGARRENFABRIK EX. HALLER
RETZWIL (AARG.)

BERN
Rest. Burgernziel
Thunstrasse 115
empfiehlt sich höflich
Frau M. Brönnsholz

Messerli
Herren- u. Damen-Coiffeur
IM BURGERHAUS
Bern Neuengasse 20 Telephon 3 55 52

Tausend-Scherben-Künstler
Kurt Ferd. Girtanner, Brunngasse 56, Bern
Telephon 6 31 14
Reparatur-Atelier für zerbrochene Gegenstände
Puppenreparation

«Und das ist die Bibliothek meines Mannes.»

«Aber Karl, Du hast ja vergessen, den Hauszins für das nächste Jahr beizulegen.»

«Siehst Du, so sah sie aus, das war doch bestimmt der Mühe wert.»

Die Hochzeit der Geschiedenen: «Aber daß ihr mir nicht noch einmal kommt!»

Bern ★ Sternenberg
Schauplatzgasse
Fritz Haas
● Vorzügliche Küche
● Gepflegte Markenweine
● Steinhölzli-Lagerbiere
Besuchen Sie die heimelige Sternenberg-Stube

CAFÉ **Ryffli** BAR
BERN BERN

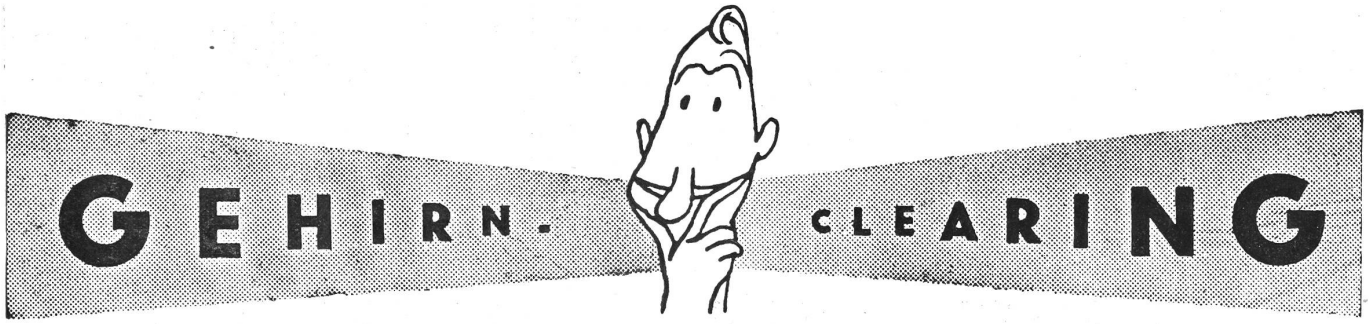
Hotel-Restaurant **JURA** Bern
Neuer Inhaber: F. Grotzer

BERN
Restaurant Eiger
Belpstrasse 73
Es empfiehlt sich höflich
Familie H. Marti

BERN **CAFÉ ZUM TURM**
Warteckbier, dunkel u. hell, Spezialbier. Restauration zu jeder Tageszeit
Ia Küche und Keller
Besuchen Sie das Turmstübli im I. St.
Es empfiehlt sich W. Häsler

BERN • **Rest. Lötschberg**
Aarbergergasse 43
Peter Equati

Die Nation
Die Zeitung des freien Wortes
Die Zeitung die fest bleibt
Die demokratische Wochenzeitung



Auflösung des Kreuzworträtsels der September-Ausgabe

Waagrecht:

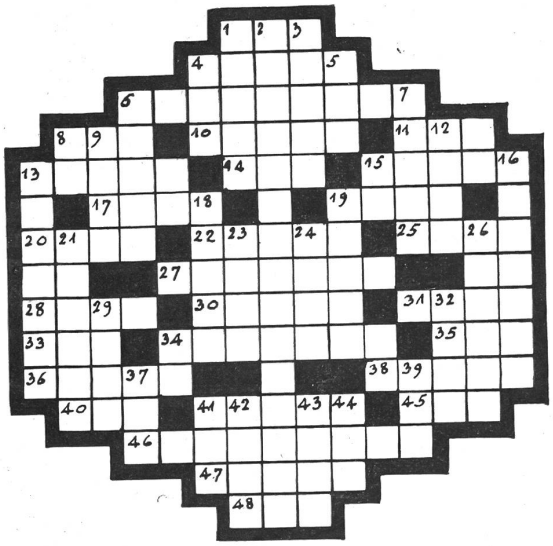
1. MANET. 6. MARINEN. 7. **SCHMÜCKE DICH.** 13. STAU. 14. SHE. 15. RAAB. 17. KARTEN. 18. STELLE. 19. ARM. 20. GEMSE. 23. ABT. 24. ERZ. 26. MIT. 27. URI. 29. ERNA. 31. RITOM. 33. ESTE. 35. TAEL. 37. FEIN. 39. **FREMDEN FEDERN.** 43. NIE. 44. TEE. 46. ELI. 47. OELSARDINEN. 48. CREDO. 49. ANA.

Senkrecht:

1. MAU. 2. ARES. 3. **NICHT MIT.** 4. ENKE. 5. TEE. 7. STAR. 8. CARMEN. 9. HUT. 10. IRE. 11. CALAIS. 12. HALB. 13. SKALEN. 16. BETTEL. 21. EMILE. 22. STOFF. 25. RATE. 28. RENE. 30. RUF. 31. REDE. 32. MEER. 34. TON. 36. AMSEL. 38. IDEEN. 40. RENO. 41. NIEREN. 42. REIN. 44. TARA. 45. EDDA.

SCHMÜCKE DICH NICHT MIT FREMDEN FEDERN!

Neujahrskreuzworträtsel



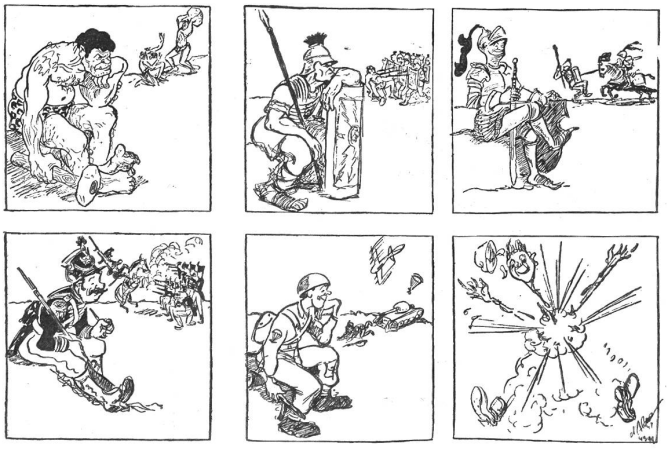
Waagrecht:

1. Lateinisch: ich, ... ist, Selbstsüchtiger. 4. Siehe Anmerkung. 6. Wo der Weltmeister im Durstlöschen zu haben ist. 8. Vorname der Filmdiva West. 10. Die eine Seite der Münze. 11. Englische Zahl. 13. Siehe Anmerkung. 14. Vulgärer Ausdruck für jemanden töten, um die ... bringen (ck ist e i n Buchstabe). 15. Siehe Anmerkung. 17. Gefäß, auch Schweizer Familienname. 19. Fürwort. 20. Freudenruf beim Bacchusfest. 22. Altersunterstützung. 25. Zahl. 27. Wird in Büchsen gekauft. 28. Früherer Erlaß des Zaren. 30. Nr. 27 wird in solche verpackt. 31. Blutgefäß. 33. Nebenfluß der Donau. 34. Eine, die liest. 35. Stunden, fremdsprachig. 36. Gesteinsart (i = j). 38. Mädchenname. 40. Italienische Zahl. 41. Englisch: Stätte, Stelle. 45. Segelstangenhalter. 46. Kriegsverbrecherprozeßort. 47. Altes Musikinstrument. 48. Abkürzung für Etappen-Munitions-Lager.

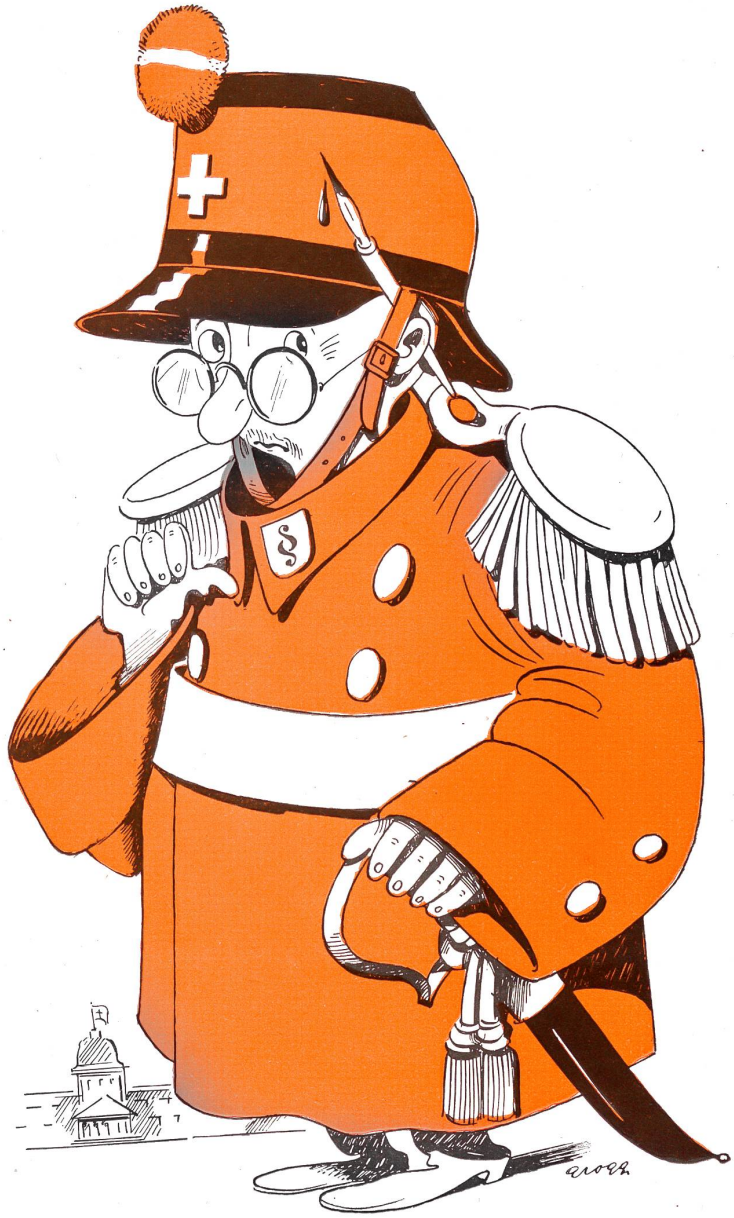
Senkrecht:

1. Wenn man sich nobel ausdrücken will, sagt man für Zögling: ... 2. Siehe Anmerkung. 3. Oeffnungen in den Nadeln, das berühmte Nadel ... (aber Mehrzahl) und das Kamel. 4. Drei gleiche Vokale. 5. ... horn, Dickhäuter. 6. Garten- und Waldfrucht. 7. Marktverkaufsstelle. 9. Vehikel. 12. Andere Bezeichnung für früher. 13. Untiefe. 16. Ehemalige italienische Kolonie in Afrika. 18. Einteilungsbegriff, Mehrzahl. 19. Mädchenname. 21. Eine Stelle ist ..., wenn sie noch zu besetzen ist. 23. Griechischer Gott der Liebe. 24. Lebewesen. 26. Römische Quellnymphe. 29. Bindewort. 32. Mädchenname. 37. Japanische Münze (i = j). 39. So viel wie bitter, bös. 41. Salz, fremdsprachig. 42. Englisch: Baum. 43. Biblische Männergestalt. 44. Artikel.

Anmerkung: Nr. 4 waagrecht, 2 senkrecht und 13 und 15 waagrecht ergeben einen zeitgemäßen Wunsch.



Die Entwicklung des Menschengeschlechts



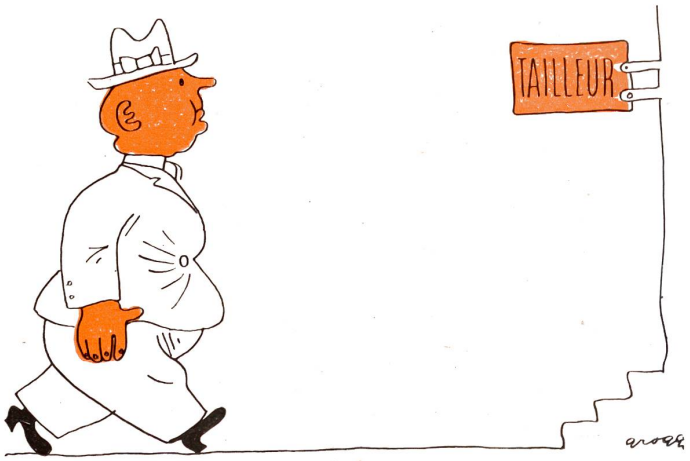
Zum Aktendiebstahl in Zürich

Zehn Jahre tat ein Polizist
von Nicole, Grimm und Nobsen
und manchem wahren Kommunist
geheime Akten mobsen.
Der Vatterländische Verband,
Er freut sich kannibalisch,
Die Klauerei «für's Vatterland»,
Er findet sie moralisch.

Der Weg zurück . . .

1943:

Zum Schneider lenkte Schweizer Heiri seine Schritte,
Auf daß er ihm das «Plus» aus seinem Klüftchen schnitte,



1947:

Desselben Weges zieht er jetzo mit Entsetzen,
Um dieses «Minus» leider wieder einzusetzen!

„Man muss mit der Zeit gehen"

Ich hatte eine Tante, sie nannte sich Sophie. Kam man zu ihr, dann war die erste Frage: «Alles in Ordnung, Olaf?» und dann maß sie den Ankömmling mit kritischen Blikken von der Sohle bis zum Scheitel. «Du stehst natürlich erst um zehn Uhr auf», war eine ihrer beliebtesten Redensarten, und dann seufzte sie: «Ja, ja, so ist die junge Generation. Zu unserer Zeit war das natürlich unmöglich.» Tante Sophie war furchtbar altmodisch, sie begriff nicht wie wir im Restaurant essen konnten und nicht zu Hause, sie verstand es nicht, daß meine Frau in die elektrische Waschanstalt gab. Nicht daß Tante Sophie so altmodisch gewesen wäre, und ihre Wäsche mühsam selber gewaschen hätte. Aber für sie arbeitete eine alte Wäscherin, die schon für ihre Mutter gewaschen hatte. Da nun der Besitzer der neuen elektrischen Waschanstalt ein Freund von mir war, und ich ihm gerne Kunden geworben hätte, wagte ich bei Tante Sophie trotz ihrer altmodischen Ansichten einen bescheidenen Vorstoß.

«Hast du schon gehört, Tantchen, Köbi Hausmann, der mit mir zur Schule ging, hat jetzt die elektrische Waschanstalt ‚Hygiea' übernommen. In zwei Tagen hat man seine Wäsche wieder im Haus blütenrein und hygienisch gewaschen, fein gebügelt, gerade wie neu!»

Tante Sophie kreischte auf: «Niemals», schrie sie, «meine herrliche Wäsche, die mir meine Mutter zu ihrer Hochzeit hat nähen lassen, gebe ich nicht in diese Teufelsmaschinerie, die alles kaputt macht mit ihren Laugen. Seit fünfundzwanzig Jahren wäscht Frau Bindschedler für mich, und sie hat ihre Arbeit auch schon für meine Mutter zu aller Zufriedenheit ausgeführt. Das ist gute Handarbeit, so wird die Wäsche geschont. Da warte ich lieber zwei Wochen, mir pressiert es gar nicht so!»

Etwas erbost und wütend ging ich fort, und sann auf Rache. Eines Tages schritt ich am Haus der Tante vorbei, gerade als Frau Bindschedler mit einem Bündel Wäsche herauskam. Die Gelegenheit wollte ich beim Schopfe packen und hier die Propaganda für die elektrische Waschanstalt meines Freundes versuchen: «Guten Tag, Frau Bindschedler, schon auf den Beinen? Aha, sie haben die Wäsche meiner Tante abgeholt? In Ihrem Alter sollten Sie sich wirklich mehr schonen! Bringen Sie doch die Wäsche in die moderne Waschanstalt ‚Hygiea', statt sich zu Hause so abzurackern!» «Danke, Herr Olaf, für den guten Ratschlag, aber das geht nicht gut. Seit dreißig Jahren wäscht für mich die selbsttätige Dampfwaschanstalt ‚Rapid' alle Wäsche meiner Kunden. Wo meinen Sie, wo ich sonst hingekommen wäre, wenn ich das alles selber gewaschen hätte. Nein, nein, in meinen alten Tagen mag ich jetzt nicht noch etwas neumodisches anfangen,» sprach's und schob den Wäschekarren die Straße hinunter.

Olaf.

Im Kursaal Bern
Konzerte + Dancing
Spielsaal + Bar

Hotel-Restaurant
Volkshaus Biel
Höfl. empfiehlt sich den Sportlern Ferd. Moser

HOTEL TOURING
das gute Haus
BASEL

35 Jahre Vertrauen
Immer mehr vergrössert sich unser Kundenkreis, denn HÄBERLI, die alte Berner - Firma bedient seit 35 Jahren prompt u. verläßlich
HÄBERLI
Färberei und chem. Waschanstalt
BERN
Tscharnerstrasse 39
Tel. 5.48.68
5 % Rabattmarken
Rotendienst und Postversand

Wenn in Zürich, dann bei Michel
im
Zunfthaus Zimmerleuten
CHARLES MICHEL ZÜRICH · TEL. 32 42 36

SENA
51
Nächste Ziehung
Februar 1948
Lospreis . . . Fr. 5.—
Ganze Serie mit sicherem Treffer . Fr. 50.—
ASCOOP, Laupenstrasse 9
BERN Postcheck III 4511

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Hyg. Gummi
per 1/2 Dutzend Fr. 3.75
1 Dutzend Fr. 6.50
Ia. Qualität, 3—5 Jahre haltbar
Marken oder Nachnahme
Postfach 182/E. Basel 2

Taxi Haefliger
Tel. 2 27 75

Sunbeam
SHAVEMASTER
Fr. 12.-p.Monat
Ernst Frei
Rennweg 11 Zch

Wassewolod Garschin:

Philosophie im Gras

An einem schönen Tag war auf einem kleinen Grasfleck eine ganze Gesellschaft versammelt: eine Ameise, eine Schnecke, ein Mistkäfer, eine Heuschrecke, eine Eidechse. Dazu eine Raupe. Der alte Schimmel, der mit seinem Maul in einem Heuhaufen wühlte, zählte auch halb und halb zu diesem Meeting.

«Meiner Meinung nach», sagte der Mistkäfer, «muß ein anständiges Tier sich vor allem um seine Nachkommenschaft kümmern. Das Leben ist eine Arbeit für die zukünftige Generation. Sehen Sie mich an. Wer arbeitet mehr als ich? Wer rollt wie ich die ganzen Tage ohne auszuruhen eine so schwere Kugel? — eine Kugel, die ich selbst geschickt aus Mist geschaffen habe, mit dem großen Ziel, neue, mir gleiche, Mistkäfer groß werden zu lassen!»

«Geh du mit deiner Arbeit, Freund!» sagte die Ameise, die trotz der Hitze ein ungeheures Stück trockenen Stengels angeschleppt brachte. Sie blieb für einen Augenblick stehen, hockte sich auf den vier Hinterbeinchen hin und trocknete mit den zwei vorderen den Schweiß vom müden Gesicht. «Auch ich arbeite, und mehr als du! Du aber arbeitest für dich und deine Käferkinder, was ja im Grunde dasselbe ist. Versuch aber erst Klötze aus purem Gemeinschaftsgeist zu schleppen wie ich.»

«Die Mistkäfer fassen das Leben zu trocken auf, die Ameisten zu düster», wandte sich jetzt der Heuschreck den beiden zu. «Sie sprechen von Ihren Mistkugeln und ihren Bauklötzen. Ich aber frage, was ist die Welt? Die Welt ist meiner Meinung nach eine sehr gute Sache, schon darum, weil sie für uns junges Gras, Sonne und leichten Wind enthält. Und wie groß ist doch die Welt! Zuweilen springe ich so hoch, wie ich nur kann und erreiche, ich versichere es Ihnen, einen erstaunlichen Ueberblick und sehe, daß die Welt kein Ende hat.»

«Ich verstehe diese ausgeklügelten Worte nicht und gestehe, daß sie mich auch nicht interessieren», sagte die Schnecke. «Wenn ich bloß meinen Huflattich habe, das genügt mir. Schon vier Tage krieche ich auf ihm herum und er ist noch nicht zu Ende. Das ist alles und man braucht sich nicht anzustrengen und aufzuregen. Das sind alles Einbildungen und Unsinn. Sitz ruhig und friß das Blatt auf, auf dem du sitzt. Wenn ich nicht zu faul wäre, wäre ich von euren Gesprächen schon längst davongekrochen. Man bekommt von ihnen Kopfschmerzen, weiter nichts.»

«Nein, erlauben Sie, warum denn nicht?» unterbrach sie die Heuschrecke. «Es ist sehr angenehm, ein wenig zu schwatzen, besonders von solchen Dingen wie Unendlichkeit und dergleichen. Gewiß, es gibt solche praktische Naturen, die sich nur darum kümmern, wie sie ihren Bauch vollstopfen, so wie Sie oder diese entzückende Raupe . . .»

«Ach, lassen Sie, bitte, mich aus dem Spiel!» rief die Raupe kläglich. «Ich mäste mich ja nur des Jenseits wegen.»

«Was gibt's da noch für ein ‚Jenseits'?» fragte jemand.

«Wissen Sie denn nicht, daß ich nach meinem Tode ein Schmetterling mit bunten Flügeln werde?»

«Hm, nun ja, man muß als Philosoph jede Ueberzeugung achten», begann die Heuschrecke wieder, gab aber zu erkennen, daß sie die Ansichten der Raupe nicht voll nahm. «Wünscht dazu noch jemand etwas zu sagen?»

«Meine Herrschaften», sagte die Eidechse, «ich denke, daß ihr alle recht habt! Andererseits aber . . .»

Doch die Eidechse kam nicht mehr dazu, zu sagen, was andererseits war, denn sie fühlte, daß etwas ihren Schwanz fest an die Erde klemmte.

Es war der Kutscher Anton, welcher kam, um den Schimmel zu holen. Unabsichtlich trat er mit seinem Stiefel auf die Gesellschaft und zermalmte sie. Nur die Eidechse erreichte das Weite, jedoch mit abgerissenem Schwanz.

Sie blieb ihr Leben lang verstümmelt. Wenn sie später gefragt wurde, warum sie einen so verunzierten Schwanz habe, pflegte sie bescheiden zu antworten: «Man hat ihn mir abgerissen, weil ich gewagt habe, meine Ueberzeugung auszusprechen.»

(Wiener Bilderbogen)

•

Zwei Schotten erleiden Schiffbruch. Sie schwimmen schon eine gute Weile, da beginnt der eine, ein frommer Mann, zu beten: «Lieber Gott, wenn Du mir aus dieser Bedrängnis hilfst, so verspreche ich Dir . . .»

«Nicht abschließen», unterbricht ihn der andere, «ich sehe Land!» B. F.

«Du, dein Wintermantel sieht recht schäbig aus; den müßtest du mal wenden lassen.»

«Ja, gewiß müßte ich das — aber könntest du mir vielleicht raten, wo ich die dritte Seite hernehmen soll?» B. F.

55/1
Aus-
dauer
gegen
Aberglauben!
Wir kennen eine Menge Glücks- und Unglückssymbole: das vierblättrige Kleeblatt, das Hufeisen, die Zahl 13, den Freitag usw.... Sie alle sind ebenso trügerisch, wie ihr Ursprung ungewiss ist. So soll z. B. Eva bei der Ausstossung aus dem Paradiese als einziges, winziges Grün, ein vierblättriges Kleeblatt vor sich hergetragen haben! Wie kläglich nimmt sich der Aberglaube also aus im Vergleich zur Ausdauer, die zum Schluss immer das letzte Wort hat. « Nid nahlah gwinnt! » heisst es auf Berndeutsch nicht umsonst! Denken Sie jetzt daran, denn: Treffersumme um Fr. 101000.- erhöht auf Fr. 631000.-! Trefferzahl um 6080 erhöht auf 28849! Haupttreffer Fr. 50000.-, 20000.-, 2 x 10000.-, 5 x 5000.- etc...., nebst einer reichen mittleren Trefferlage! Jede 10-Los-Serie enthält mindestens 1 Treffer und bietet 9 übrige Chancen.
1 Los Fr. 5.- (plus 40 Cts. für Porto) auf Postcheckkonto III 10026.
Adresse: Seva-Lotterie, Bern.
Ziehung
schon im Februar 1948!
Gross-
Lotterie
1948
SEVA
55

Copyright by Mutz
Nachdruck verboten

rendez-vous

445. Ich bin 24 Jahre alt, von Beruf kaufmännischer Angestellter und vielseitig interessiert. Ich habe den Wunsch, ein nettes, liebes Mädchen zwischen 20 und 30 Jahren aus Zürich oder Umgebung kennen zu lernen, zeitaufgeschlossen und fortschrittlich, dem ich ein guter Kamerad und Freund sein möchte und von dem ich dasselbe wünsche. Liebe Unbekannte, vertraue mir und schreibe mir ohne Scheu. Deine Zeilen sind in guten Händen.

446. Ich bin gerne bereit, mit dem Oesterreicher in Gedankenaustausch zu treten. Da ich im Besitze einer größern Ansichtskartensammlung bin, könnte ich demselben auch bildlich von unserm Land Kenntnis geben. Eventuell würde ich auch in Markenaustausch treten.

447. Es scheint tatsächlich schwierig zu sein, ein wirklich treues und liebes Mädchen zu finden. Oder vielleicht doch nicht? Durch schlechte Erfahrungen bin ich ein wenig in die Zurückgezogenheit geraten. aber ich möchte diesen Zustand ändern. Willst Du mir dabei helfen? Du kannst es, wenn Du Wert auf eine schöne und aufrichtige Kameradschaft legst. Du bist ein nettes, intelligentes Mädi, so zwischen 19 und 23 Jahren, zirka 160—170 cm groß und besitzest ein frohes und natürliches Wesen. Sicher hast Du auch Freude an schöner Musik, alter und neuer. Auch freut es mich, wenn Du Sinn hast für die schöne Natur, Spaziergänge und mäßigen Sport, wie Ski, Baden usw. Doch wirst Du auch die Gemütlichkeit lieben, sei es zu Hause, Kino oder zur Abwechslung ein Tanz. Bestimmt werden wir uns ausgezeichnet verstehen. Auch ein wenig Hübsche kann nie schaden. Was soll ich Dir über mich verraten? Beruf, Kaufmann in ziemlich selbständiger Stellung; Alter etwas über 24 Jahre, ziemlich vielseitig interessiert. — Protest. — Größe zirka 175 cm. Aussehen: nach Freunden, nicht schlecht. Doch das kannst Du ja selbst feststellen. Wo Du zu Hause bist spielt vorläufig keine große Rolle. Wenn Du mir schreiben willst, so erreicht mich Dein Brief, wenn möglich mit einem netten Bildchen, bestimmt. Ebenso sicher wirst Du meine Antwort vom schönen Lac Léman erhalten. Schweigen kann ich auch, also vertraue mir und ich werde Dir dankbar sein.

448. Schon lange suche ich ein blondes, treues und aufrichtiges Mädchen bis zu 24 Jahren. Ich bin von Beruf Bäcker-Patissier, werde aber wahrscheinlich bald eine andere Arbeit ausüben. Ich bin Nichtraucher und Nichttänzer. Blond, 24 Jahre alt und 1,80 m groß. Wo ist wohl das liebe Mädchen, wenn es noch solche gibt, das mich mit einem lieben Brieflein erfreut? Da ich schon viel Schweres durchgemacht habe, muß es das Leben ernst auffassen und verständig sein. Geld ist Nebensache, da solches kein Glück bringt. Schrib de gli.

Korr. können keine geführt werden!

449. Briefwechsel. Wer möchte mit junger, reformierter, kaufmännischer Angestellten korrespondieren? Aufgeschlossene Mädchen oder Burschen, die Freude an regem Gedankenaustausch über alles Interessante haben, mögen mir schreiben. Es werden alle Briefe beantwortet.

450. Ich möchte mir eine liebe aufrichtige Freundin suchen; am liebsten wäre mir ein sportlicher Typ von 18—20 Jahren. Ich bin 22jährig, 174 cm groß, schlank und habe dunkle Haare; nicht ausgesprochen häßlich. Zwar arbeite ich als frischgebackener Buchhalter, doch fröne ich gerne meiner Liebe zu den Naturwissenschaften, besonders Chemie und Biologie, und ich würde mich freuen, wenn Du ähnliche Interessen hättest. Doch nur keine Angst, wir werden auch sonst gemeinsame Neigungen entdekken; ich wünsche nur, daß Du ein kleiner Frage- und Plaggeist bist, so daß wir immer genügend Gesprächsstoff haben. Fehler habe ich nach dem Urteil meiner Angehörigen mehr als Tugenden, doch damit mußt Du Dich abfinden. Ich werde auch bei Dir nicht als Sittenprediger wirken; Du darfst Dich also zum Beispiel ruhig ein wenig anmalen. Ich treibe oft Sprachstudien, beschäftige mich außer mit meinem beruflichen Stoff mit meinen Auserwählten Goethe, Schiller, Balzac und Deeping. Hie und da wage ich auch einen Sprung zu den alten Griechen. Doch im Winter kommen an erster Stelle meine Skis. Wohnst Du in Bern oder Umgebung, so schreibe mir bitte bald, damit ich meine Freizeit mit Dir verbringen kann.

451. Liebes unbekanntes Fräulein! Bin im Alter von 34 Jahren, blond, 164 cm, von Beruf Portier, Protestant. Mein Bekanntschaftswunsch ist, mit einem lieben, netten, ehrlichen Mädchen in Verbindung zu treten. Sie muß im Alter von 19 bis 25 Jahren sein. Wenn möglich aus Genf oder Umgebung. Seit November bin ich in Stellung in Genf. Also, mein liebes Fräulein, schreibe mir bald ein Brieflein.

452. Wo bist Du, liebes, nettes und treues Mädchen? Ich warte schon lange auf Dich. Wie oft habe ich schon von Dir geträumt, war in Gedanken so viel bei Dir. Beruflich machte ich viele Reisen und suchte Dich überall. Leider bist Du mir bis jetzt noch fern geblieben. Wie viel schöner wäre es, Dich für immer bei mir zu haben. Im Traum warst Du so lieb und nett zu mir. Ich weiß, Deine Sehnsucht nach mir ist groß. Liebes Mädchen, sei nicht traurig, ich warte ja auf Dich und rufe Dir jetzt, gebe Dir meine Adresse und hoffe, ein offenes Brieflein erwarten zu können. Du bist zwischen zirka 21 und 26 Jahre alt, hast dunkle Haare und bist über 160 cm groß. Ich bin 32 Jahre alt, protestantisch, von Beruf Militärchauffeur in Zivilanstellung. Größe 181 cm, flotte Erscheinung. Bin Berner. Ich gehe gerne baden und auch etwas Skifahren. Liebe auch ab und zu ein stilvolles Tänzchen zu machen. Bitte, liebes Mädchen, schreibe mir ganz frei aus Deinem Herzen, ein aufrichtiger und treuer Kamerad wartet auf Dich.

453. Ich habe einen Bekanntschaftswunsch. Ich wünsche ein nettes und treues Mädchen als Freundin kennen zu lernen. Ich bin 23 Jahre alt, 1,85 m groß und in guter Stellung. Bin Küchenbursche. Schwer um Anschluß zu finden. Deshalb, liebe Unbekannte. ich möchte gerne Freude und Leid teilen.

454. Zwei Freunde im Alter von 20 und 21 Jahren suchen Kameradinnen zum gemeinsamen Verbringen der Freizeit. Wir sind 163 und 165 cm groß. Beide sind gute Tänzer und lieben den Sport. Für uns wäre Biel oder Umgebung bevorzugt. Wir sind beide in guter Stellung. Also, ihr lieben Mädchen, schreibt uns, wo wir uns treffen können! Wenn möglich zwei Freundinnen, da wir gute Freunde sind und gemeinsam ausgehen möchten.

455. Ich erlaube mir, mich vorzustellen. Bin 28 Jahre alt, reformiert, von Beruf Rohrschlosser, wohnhaft in Dietlikon (Zürich). Bin ehrlich und offen, liebe gute Filme und Theater. Kann nicht tanzen, doch glaube ich, daß es Zeit ist es zu lernen. Ich habe viel Schweres hinter mir und glaube, daß wir uns gut verstehen werden. Doch warum so viel schreiben? Wollen wir uns nicht treffen und das weitere mündlich besprechen? Es sollen sich nur einfache Mädchen melden von 25—30 Jahren. Blonde oder schwarze Haare, schlank, ca. 1,70 bis 1,80 m, kein Tanzgirl.

456. Ich wünsche mir ein liebes, nettes Mädchen kennen zu lernen. Womöglich auf dem Platze Zürich oder Umgebung. Ich bin von Beruf Chemie-Laborant und beschäftige mich nebenbei noch mit Metaphysik. Sie sollte ca. 18—20 Jahre alt sein und Freude haben an allem Schönen und Edlen. Können Sie meinem Wunsch entsprechen?

Schöne Fahrt

von Erik Stockmarr

Die kleine Eisenbahn, die über die Prärie fuhr, war sehr primitiv, man sagte, sie stamme aus der Zeit vor Christi. Die Lokomotive stöhnte und schnaubte, trotzdem sie nur zwei Wagen zu ziehen hatte. Die Wagen waren sehr spartanisch ausgestattet, harte Holzsitze und keine Bequemlichkeiten, dazu reichte das Geld nicht.

Joe Smith saß im vordersten Wagen und hüpfte während der Fahrt auf und nieder, so daß er beinahe eine Gehirnerschütterung bekam. Ab und zu knallte er den Kopf gegen die Wand, wobei er Tausende von Sternen sah. Der Zug schaukelte heute ganz furchtbar, mehr als sonst, fand Joe. Doch, er war daran gewöhnt und dachte nicht näher darüber nach. Zuletzt wurde es ihm aber doch zu viel und er steckte den Kopf aus dem Fenster heraus, um dem Lokomotivführer ein paar ernste Worte zu sagen. Der Lokomotivführer steckte im selben Augenblick auch den Kopf heraus:

«Hallo», rief er freudestrahlend, «nun wird es bald besser gehen, jetzt fahren wir wieder auf den Eisenbahnschienen!»

*

Kunst. «Das ist eine Zeichnung von Hodler!» «Was? Dann hat der ja das alte Kalenderbild abgemalt, das in unserem Hüsli hängt!»

B. F.

Ecke *der Poeten*

Atomzeitalter

Dank dem Wissen der Erfinder,
Forscher und Atomverkünder,
Weltbeglücker aller Arten,
Professoren und Gelahrten,
Wettermacher und Propheten,
Wird sich auf dem Erdplaneten
Künftig ändern vielerlei,
Wie hier angedeutet sei:
In dem goldenen Zeitalter
Werden Pelz und Sockenhalter
Auch an grimmen Wintertagen
Ueberflüßig sozusagen,
Denn geheizte Energien
Werden durch die Räume ziehen,
Und so gibt es im Verkehr
Keine blauen Nasen mehr!
Vom November bis zum Maien
Wird man ohne Pause heuen,
Kalte Herzen schöner Frauen
Werden fürderhin auftauen,
Und Atomdivisionen
Gibt es dann in allen Zonen,
Ja, noch viel mehr als man glaubt
Wartet uns . . . und überhaupt!

Tino

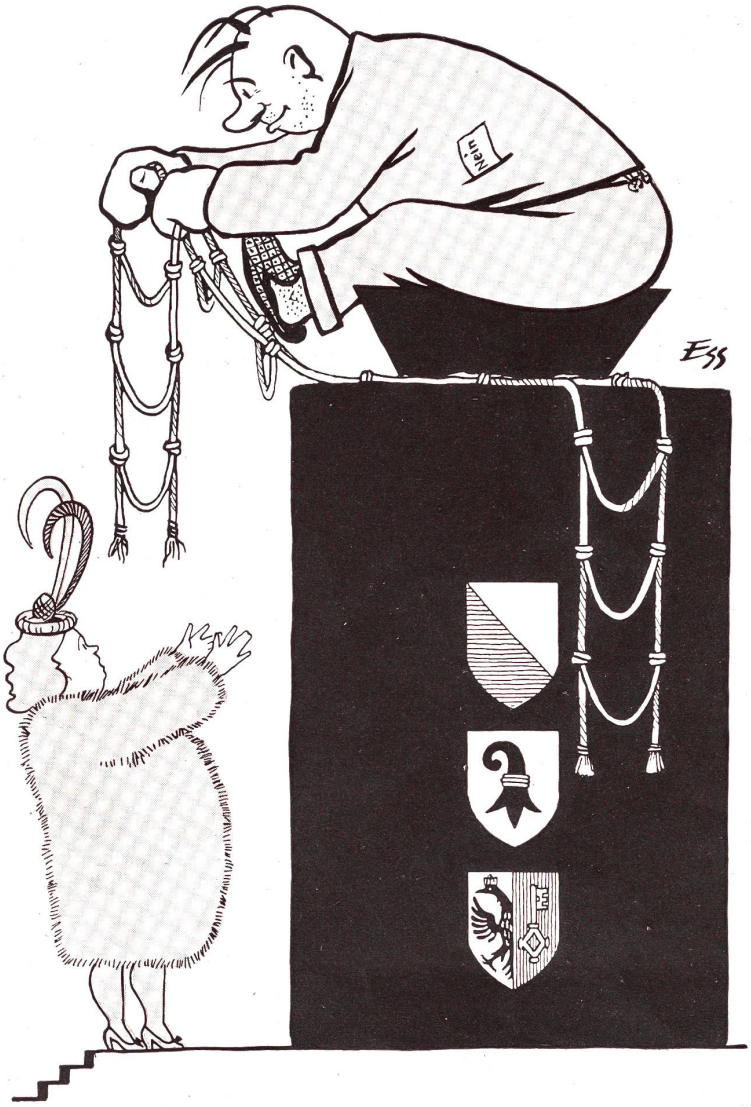
ANTWORTEN VERSCHIEDENER PERSONEN AUF DIE FRAGE

Was ist Österreichische Demokratie?

Der Schauspieler:	Ein Sprungbrett für politische Dilettanten.
Der Theoretiker:	Ein reelles Unternehmen, das jedem anständig gesinnten Arbeitswilligen eine gesicherte Existenz bietet.
Der Praktiker:	Das serienweise Auftauchen von unvorhergesehenen Schwierigkeiten, die sich der Verwirklichung aller idealen Bestrebungen hindernd in den Weg stellen.
Der Arzt:	Eine Patientin, deren Organe nie mißbraucht werden dürfen, sonst ist sie verloren.
Der Mechaniker:	Ein komplizierter Motor, der um so besser läuft, je mehr er geschmiert wird.
Der Musiker:	Ein Orchesterstück, bei dem jeder gerne die erste Geige spielen möchte.
Der Kaufmann:	Versprechungen en gros.
Der Spekulant:	Ein gewagtes Unternehmen.
Der Schiffskapitän:	Ein Schiff, das sehr geschickt manövrieren muß, um in der Strömung von rechts nach links zu kentern.
Der Bademeister:	Frisch eingelassenes Badewasser, das gerne zur Reinwaschung früher begangener politischer Sünden verwendet wird.
Der Konziliante:	Ein Kompromiß.
Der KZ-Ler:	Wiedergutmachung auf dem Papier.
Der Förster:	Ein Wald von Gesetzesparagraphen.
Der Techniker:	Eine Belastungsprobe.
Dante:	«Lasciate ogni speranza . . . !»
Shakespeare:	Viel Lärm um nichts.
Der Leser:	Ein Kapitel für sich.
Der Koch:	Die reizlose Werkküche der Politik.
Der Tänzer:	Ein schlüpfriges Parkett.
Der Polizist:	Die sichere Unsicherheit.
Der Monarchist:	Schmutzkonkurrenz.
Der Herrenreiter:	Ein Hindernisrennen.
Der Schütze:	Die dankbarste Zielscheibe bösartiger Kritiken.
Der Nachtlokalbesucher:	Eine Varieténummer, deren Hauptattraktion in der unverhüllten Schaustellung von Blößen und nackten Tatsachen liegt.
Der Photograph:	Eine Zeitlupenaufnahme zur Demonstrierung, wie noch langsamer gearbeitet werden könnte.
Der Zahnarzt:	Ein viele Zahnlücken aufweisendes Gebiß, dessen Instandsetzung unendliche Mühe, Kosten und Geduld erfordert.
Der Kutscher:	Ein Augiasstall.
Der Sexualpathologe:	Das klägliche Ergebnis der Anstrengung politisch Impotenter.
Der Konsument:	Bezugschein ohne Lieferungszusage.
Der Theaterdirektor:	Eine Amateurbühne falscher Vorstellungen.
Der Zeitungskritiker:	«Ich darf mich nicht äußern, sonst werde ich eingesperrt.»

«Homunculus», Ironicus.

Erscheint jeden Monat. — **Herausgeber**, Verlag und Redaktion: **Verlagsgenossenschaft Bärenspiegel, Bern,** Postfach BERN-Transit 491 (verantwortlich für die Redaktion: Peter Wyrsch). — Administration: Postfach Bern-Transit 172 (Postcheck-Konto III 5405) — Inseratenannahme: Bärenspiegel, Schauplatzgasse 26, Bern, Telephon 2 33 52 — Abonnementspreise: Schweiz: jährlich Fr. 6.80, halbjährlich Fr. 3.50; Ausland Fr. 9.— per Jahr — Insertionspreise: Die fünfgespaltene Millimeter-Zeile 20 Rp. Reklamen im Text die Millimeter-Zeile 50 Rp. Druck und Spedition: Genodruck Biel, Tel. 2 72 01 — **Für die Rücksendung nicht verlangter Manuskripte und Zeichnungen wird keine Garantie** übernommen.



Weischt Babettli, mir müend der Verfassig treu blibe.

«Was ist denn mit der Emma passiert — die macht schon den ganzen Abend ein so unglückliches Gesicht?»
«Hm, die hat so sehr unter ihrem Glauben zu leiden.»
«Welchen Glauben hat sie denn?»
«Sie glaubt, sie könne Schuhgröße 36 auf ihrem 38er-Fuß tragen.» B. F.

«Was wirst du machen, wenn die Menschen wieder im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brot verdienen müssen?»
«Ich werde Taschentücher verkaufen!»
B. F.

Der Tierstimmenimitator im Varieté verkündet: «Tausend Franken jedem, meine Herrschaften, der mir ein Tier nennt, das ich nicht nachahmen kann.»

Stimme aus dem Publikum: «Machen Sie einmal eine Oelsardine nach!» B. F.

In einem kleinen französischen Ort spazierte ein Neger splitternackt umher. Zur Rede gestellt, grinste er:

«Ich habe drei Wochen Urlaub erhalten und die Erlaubnis, Zivilkleider zu tragen.»
B. F.

Der Gast ging. «Ich nehme eine bleibende Erinnerung mit nach Hause», sagt er.

Die Hausfrau nickte: «Ich habe es schon gesehen — unsere silbernen Löffel . . . »
B. F.

«Du bist lange nicht mehr so aufmerksam zu mir, wie du es vor unserer Hochzeit warst!» beklagte sich die junge Frau Müller.
«Nein. — Hast du schon einmal einen Menschen hinter einem Tram herlaufen sehen, wenn er drin sitzt?» antwortete ihr Mann.
B. F.

Erst w e n n einmal die großen B . . . in Scharen
ab in den unverdienten Himmel fahren,
gibt's Platz für jene E . . . ngel, die auf Erden
den echten Frieden still verkünden werden.

Staatsarchiv des
Kantons Bern
Falkenplatz 4
B.Sp Bern 2